

Digitalgelddickicht Folge 1.6

Der digitale Euro und der schwierige Auftrag einer europäischen Zahlungsinfrastruktur

<https://zevedi.de/digitalgelddickicht-1-6-der-digitale-euro-und-der-schwierige-auftrag-einer-europaischen-zahlungsinfrastruktur/>

Moderation: Caroline Marburger

Hallo, herzlich willkommen im *Digitalgelddickicht*, einem Podcast des *Zentrums verantwortungsbewusste Digitalisierung*.

Das *Digitalgelddickicht* – ein Geflecht alter und neuer Technologien, von alten Institutionen und neuen Playern, in dem die Geld-, Wertspeicher- und Zahlungsformen nur so zu wuchern scheinen, ist für Laien – und nicht mal nur die – oft verworren und oft verwirrend. Bestenfalls als innovative Wachstumsbranche aufgefasst, werden digitales Bezahlen und Geld selten außerhalb der Finanzressorts erläutert. Somit auch als gesellschaftspolitisches Thema eher selten aufgegriffen. Zu Unrecht, finden wir. Denn wir meinen: die Digitalisierung der Finanzwelt geht uns alle an.

Herzlich willkommen zur sechsten Folge des *Digitalgelddickichts*. Mein Name ist Caroline Marburger, ich bin Mitarbeiterin im Projekt *eFin & Demokratie*, schön, dass Sie zu uns gefunden haben

Die Staffel 1 zum digitalen Euro versucht weiter Licht ins Dickicht zu werfen. Digitaler Euro: was soll das bitte genau sein oder werden? In der letzten Folge haben wir diskutiert, ob und wie Geschäftsbanken durch den digitalen Euro in Gefahr geraten könnten. Wie wahrscheinlich ist es, dass sie ihre zentrale Vermittlerrolle im Geldsystem teils oder gar ganz verlieren? Was heißt und wie wird es von wem bewertet, wenn der digitale Euro als Wertspeicher genutzt würde? Also wenn es Bürgerinnen und Bürgern erlaubt wäre, ein gewisses Maß an digitalen Euro auf einmal oder gar unbegrenzt zu halten: Wäre das attraktiv? Für wen? Oder droht einzelnen oder allen Banken dann ein digitaler bank run, also ein Bankensturm qua Knopfdruck? Dazu, wer es noch nicht getan hat, gerne in Folge 5 Reinhören.

Aber auch in dieser sechsten Folge unseres Podcasts bleiben wir im Dunstkreis der Geschäftsbanken. Oder, allgemeiner: der Zahlungsdienstleister. Das zweistufige Geldsystem aus Zentralbank und Geschäftsbanken beschäftigt uns weiter, aber diesmal geht es statt des digitalen Euros als Wertspeicher um den digitalen Euro als Zahlungsmittel. Es geht ums Bezahlen: also den digitalen Euro, den konkreten Zahlungsvorgang und damit auch das konkrete Zahlungsgeschäft.

Damit kommen wir erstmal zurück auf ein gewisses Paradox beim täglichen Bezahlen, gerade dem kontaktlosen das ich auch an mir selber beobachtet habe und beobachte. Nur treibt es mich seit meiner Beschäftigung im *Projekt eFin & Demokratie* auf neue Weise um, und zwar: dass Geld so offensichtlich und alltäglich ist, dass wir zwar finanzielle Sorgen oder Pläne haben mögen, aber die Zahlen am Bildschirm oder auf dem Kontoauszug schlicht gegeben sind. Zahlungs- und Buchungsvorgänge klappen halt. Das ist Alltag, kaum einen weiteren Gedanken wert. Und während wir uns um unser Einkommen und über Inflation, das Mehr- oder Weniger-Geld-Haben ganz selbstverständlich sorgen, kümmert uns der Zahlungsverkehr, die Mechanik und die Bewegung des Geldes wenig.

Wir übersehen daher oft, dass Geld als physisches oder virtuelles Zahlungsmittel und die Zahlung mit diesem Geld aber zwei sehr unterschiedliche Dinge sind. So wie Zug und Zugfahrt oder Rad und Radfahrt. Und dass diese Fahrt, die Übertragung oder eben Beförderung des Geldes einer Infrastruktur bedarf.

Für uns Endnutzerinnen und Endnutzer läuft die Zahlung vergleichsweise schlicht ab: Bargeld wechselt die Hände, das wars. Bei uns bleibt abgesehen vom Bargeldabheben von der Zahlung nur hängen: kurzes Herauskramen, Geld aushändigen, einmal den Gegenüber kurz anschauen, lächeln, danke, erledigt. Und rein vom Erleben gerät das digitale Bezahlen auch immer einfacher: ich ziehe meine Karte oder krame mein Handy aus der Tasche – selbst die Geheimnummer braucht es nur noch zuweilen. Also: ans Gerät hinten, vorne, links oder rechts ranhalten, Häkchen abwarten, das wars. Im Netz melden sich Masken mit zumeist übersichtlichen Feldern: Zahlungsdaten sind hinterlegt? Ein Klick oder ein Tipp mit dem Zeigefinger, das war's. Weniger Zahlungsaufwand war wohl nie.

Wir haben uns mal umgehört, ob oder was sich Menschen in Darmstadt beim bargeldlosen Zahlen für Gedanken darüber machen, was dabei im Hintergrund passiert.

[Passant 1]: *„Eigentlich nicht.“*

[Passantin 2]: *„Ich denke die Daten gehen in irgendeine Cloud und dann landen sie da, wo es wieder abgebucht und überwiesen werden soll.“*

[Passantin 3]: *„Ich glaube nicht so viel, wie ich vielleicht sollte.“*

[Passant 4]: *„Es ist für mich auf jeden Fall erstmal sehr viel einfacher. Ansonsten: wie das technisch funktioniert habe ich keine Idee.“*

!Öä' ' äñt-ð: *Also erstmal versuche ich es zu vermeiden, weil ich wie gesagt nicht nachvollziehen kann, wie dieses virtuelle Geld oder dieser Zahlbetrag da irgendwie wandert.“*

[Passantin 6]: *„Ich weiß nicht genau. Also es macht klick auf meinem Handy und später irgendwann, wird Geld abgezogen.“*

Das entspricht durchaus der allgemeinen Diagnose des Anthropologen Bill Maurer, Leiter des Instituts für Geld, Technologie und finanzielle Inklusion an der University of California, der in seinem Buch „*How would you like to pay? How Technology is Changing the Future of Money*“ die potentielle Rolle neuer Zahlungstechnologien für unser Zusammenleben diskutiert:

[Bill Maurer]: *“The infrastructure that allows for [...]”*

[Übersetzung]: *„Die Infrastruktur, die diese Transaktionen ermöglicht, ist vor uns verborgen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen, die sicherstellen, dass unser Geld in der richtigen Höhe und innerhalb eines angemessenen Zeitraums dorthin gelangt, wo wir es haben wollen, ohne dass es unterwegs von anderen abgefangen, verzögert oder verwendet wird. Auch die Kosten, die bei der Verwendung einer bestimmten Zahlungsmethode anfallen, bleiben uns oft verborgen. In vielen Fällen trägt der Händler sie und gibt sie an die Verbraucher weiter. Wir neigen dazu, nicht darüber nachzudenken, wie auch immer wir uns entscheiden, wenn wir ohne Bargeld bezahlen. Es funktioniert einfach, und wir glauben - normalerweise -, dass es sicher ist. Wir neigen auch dazu, nicht über die Art des Wertes an der Quelle dieser Transaktionen nachzudenken: das heißt, "unser Geld", wo es ist, wie es dorthin gekommen ist und was es tut, während wir es nicht benutzen.“*

Dieses Nichtgroßnachdenken über die komplexe digitale Maschinerie des bargeldlosen Zahlens ist also erstmal üblich. Das Vertrauen darauf, dass das schon alles klappt, ist wichtig und – siehe Zahlungsalltag – berechtigt. Aber: Zahlungsinfrastrukturen sind wie auch im Straßen-, Schienen- und Radverkehr variabel, veränderbar und zuweilen veränderungsbedürftig, sie kosten was und wie sie gebaut und organisiert sind hat gesellschaftliche Relevanz.

Daher nehmen wir digitale Zahlungsinfrastrukturen heute etwas bewusster in den Blick. Wie funktionieren sie und wie würden Zahlungen mit digitalen Euro eigentlich abgewickelt? Wie bereiten Zahlungsdienstleister sich diesbezüglich auf eine mögliche Einführung vor? Und wie verändert es den Zahlungsverkehr und dessen Infrastrukturen in Europa, wenn in diesen bisher ausschließlich privaten Markt der Bezahl Dienste mit dem digitalen Euro eine öffentlich angetriebene Lösung vordringt?

Erstmal zur technischen Seite: Auf welcher Infrastruktur sollen künftig Zahlungen mit dem digitalen Euro denn abgewickelt werden? Seit ich mich mit dem Thema beschäftige, scheinen da oft sehr unterschiedliche Einschätzungen im Raum zu stehen, gerade in Sachen Zahlungsinfrastruktur.

So hatte beispielsweise Peter Bofinger, Wirtschaftsprofessor an der Universität Würzburg, mal sehr anschaulich moniert und kommentiert, der digitale Euro würde floppen, da er nun mal nur das Auto sei – und nicht die Autobahn! Und solange Europa nicht auch die „Autobahn“ baue, also das für den Zahlungsverkehr notwendige Zahlungssystem geschaffen und europäisiert würde, werde der digitale Euro wirkungs- und sinnlos sein.

Ich habe auch über diese Frage – also Auto oder Autobahn – mit Manuel Klein gesprochen. Er ist Produktmanager für Blockchainlösungen und digitale Währungen in der Unternehmensbank der Deutschen Bank, und analysiert in dieser Funktion auch die möglichen Auswirkungen eines digitalen Euro.

Caroline Marburger [cm]: „Herr Klein, in einem Artikel für die FAZ mit dem Titel „Der digitale Euro ist mehr als digitales Geld“ unterstreichen Sie und Alexander Bechtel, dass es bei diesem digitalen Zentralbankgeld letztlich um die Entwicklung einer Zahlungsinfrastruktur geht. Warum wird das Ihres Erachtens selten so klar benannt?“

[Manuel Klein]: *„Also ich glaube, die Debatte, die hat erst so richtig begonnen, muss man sagen. Was die EZB anfangs zumindest auch immer wieder beteuert hat, ist, dass der digitale Euro und das wurde wirklich so genannt, raw material sei, also Rohmaterial, mit dem dann die Banken arbeiten, arbeiten können und auch irgendwie einbinden können in vielleicht auch bestehende Zahlungssysteme. Und über diese zwei Jahre der Investigationsphase hat sich - und ich meine, das ist natürlich ganz klar und verständlich dadurch, dass man ein Produkt entwickelt und auch eine Vision entwickelt, wie ein digitaler Euro aussieht: Natürlich haben sich da Designkriterien, -prinzipien verändert und ich glaube, das ist einer der stärksten Veränderungen in diesen zwei Jahren. Also von - ich will es jetzt nicht beteuern – aber ich denke mal so, im ersten oder zweiten Zwischenbericht wird bestimmt noch auch von dem Rohmaterial gesprochen. Für das Rohmaterial, was zum Beispiel in bestehende Zahlungssysteme und Payment Schemes eingebaut werden kann. Und so war also die Entwicklung und das ist aber meines Erachtens noch gar nicht überall so klar, aber es wird immer stärker und deutlicher geäußert.*

Also ich erinnere mich jetzt an ein Video, das habe ich letzte Woche gesehen. Das war eine hervorragende Runde in der schwedischen Zentralbank, die hatte Experten eingeladen und da war auch ein Experte von der Fed aus Amerika da, und das war sein allererstes Statement, also wirklich das allererste Statement,

was er unbedingt rausbringen wollte. Ich glaube, die Zentralbanken, die sich mit CBDC, central bank digital currency beschäftigen, die vertauschen immer noch ein Zahlungsmittel mit einem Zahlungssystem.

Das ist eigentlich das, worüber alle sprechen und auch alle im Kopf haben: dass der digitale Euro Zahlungsmittel sein soll und dass es darum geht, dass Endnutzer eine Verbindlichkeit der Zentralbank bekommen sollen, aber letzten Endes um diese Verbindlichkeit der Zentralbank auch nutzen zu können, braucht es natürlich in der digitalen Form auch ein Zahlungssystem. Und das muss kompetitiv sein, weil sonst nutzt es keinem.“

Die EZB schreibt in ihrem Bericht aus dem Oktober 2023 zur damals abgeschlossenen Investigationsphase:

[Europäische Zentralbank]: *“A digital euro can strengthen Europe’s resilience in at least three ways. First, it would ensure that, in addition to European private payment solutions (which so far have remained national), there would be a payment solution for the euro area under European governance [...]”*

[Übersetzung]: *„Ein digitaler Euro kann die Widerstandsfähigkeit Europas auf mindestens drei Arten stärken. Erstens würde er dafür sorgen, dass es zusätzlich zu den europäischen privaten Zahlungslösungen (die bisher national geblieben sind) eine Zahlungslösung für den Euroraum unter europäischer Führung gäbe. Dies würde die strategische Autonomie des gesamten europäischen Zahlungssysteme unterstützen. Zweitens wäre ein digitaler Euro in der Lage, sich auf seine eigene Infrastruktur zu stützen. Dies würde die allgemeine Widerstandsfähigkeit des europäischen elektronischen Zahlungssystems im Falle von Cyberangriffen und technischen Störungen erhöhen. Drittens würde ein digitaler Euro auch eine paneuropäische Plattform bieten, auf der die europäischen Zahlungsdienstleister Dienstleistungen mit europaweiter Reichweite für ihre Kunden aufbauen könnten. Dies würde die Effizienz des Zahlungsverkehrssystems steigern, die Kosten senken und die Innovation fördern.“*

Das klingt ja erstmal vielversprechend. Geradezu als eine Chance für Banken. Als bekämen sie die Autobahn zum „Auto“ digitaler Euro gleich mitgeliefert und könnten die darüber hinaus frei und eigenständig befahren, für den Transport der hauseigenen Güter nutzen oder nach gusto und Vermögen ganz neue Gefährte entwickeln, aber: ich erinnere mich an eine Aussage des Chefvolkswirts des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken Dr. Andreas Bley vom März 2023 aus der letzten Folge:

[Andreas Bley]: „Und das zweite Risiko, was ich sehe, ist, dass die EZB sich sehr stark in die Richtung bewegt hat, ein Zahlungssystem aufbauen zu wollen, also nicht nur ein Zahlungsmittel wie Bargeld, sondern eben auch die zugehörige Infrastruktur damit einzubeziehen. Und das spricht dafür, dass sie vielleicht ein Produkt anbietet, was ein enges Substitut zum Girogeld wird. Und das würde eben viel Zahlungsverkehr, der heute völlig privat abgewickelt wird, in den staatlichen Bereich verlagern. Also würde sich die Arbeitsteilung zwischen Staat und Privaten dadurch maßgeblich verändern. Das sehe ich, als nicht nur für die Banken, sondern auch ordnungspolitisch für die Wirtschaft als ein schwieriges Problem an.“

Höflich, aber doch entsprechend gedämpft war auch die Reaktion der Geschäftsbanken auf die Entscheidung der EZB im Oktober vergangenen Jahres, nach der Investigations- die Vorbereitungsphase des Projekts einzuleiten. Und dies gerade des Zahlungsverkehrs wegen. Gegenüber der Tagesschau befürchtete nämlich auch der Leiter *Digitales* beim Bankenverband Tobias Tenner einen möglichen Interessenkonflikt, sollte die EZB ein bisher rein privates Geschäftsfeld betreten und sich so die Rollenverteilung von EZB und den Geschäftsbanken neu verteilen.

Hier herrscht also Unruhe. Einerseits wird eine solche europäische Infrastruktur aus Autonomiegründen für notwendig erachtet. Andererseits gerät das digitale Bezahlen, als *ein*, aber natürlich ein relevantes Geschäftsfeld der Banken, plötzlich unter massiven Transformationsdruck.

Denn, wie genau sollen Banken denn zukünftig bei einer Bezahlung mittels digitalem Euro mit der EZB kooperieren?

Es ist kompliziert. Selbst wer den Verordnungsentwurf, öffentliche Beratungen und die EZB-Berichte sorgfältig durchkämmt, um die Richtung zu erahnen, kann nicht ganz absehen was kommen wird. Und so operieren alle involvierten Parteien, darunter auch EZB und Geschäftsbanken, bestenfalls mit den auf diesen Informationen basierenden Wahrscheinlichkeitsannahmen. Denn sicher ist bis zu einer Entscheidung der EU-Organe und entsprechender Gesetzgebung nichts.

Das Projekt digitaler Euro wie auch der europäische Zahlungsmarkt verändert sich dynamisch. Das verlangt beispielsweise dem Produktmanagement der Deutschen Bank einiges an Beweglichkeit ab. Manuel Klein erklärt, wie dort mit dem digitalen Euro umgegangen wird.

[Manuel Klein]: „Dadurch, dass es ja jetzt noch kein Produkt gibt, dass da eben heißt digitaler Euro, bereiten wir praktisch den Produktbau vor. Und was wir da gemacht haben, vor allem, ist halt erst mal verstehen, was die EZB da vorhat. Also wir haben da auch A, den einen Kollegen, der eben viel mit Fintech-Innovation macht, der da auch ganz konkret in der Beratergruppe der EZB

gesessen ist. Gleichwohl bin gerade ich auch Repräsentant in Banken, Arbeitsgruppen, also von Bankenverbänden, die sich dann damit beschäftigen, um überhaupt erst mal zu begreifen, wie der digitale Euro designt werden wird und wie er dann aussehen wird, um dann auch zu begreifen, wie die Deutsche Bank bzw. Banken generell beeinflusst werden vom digitalen Euro.

Und da geht es natürlich auch darum, die Meinung mal zu äußern, wie also eine Bank wie die Deutsche Bank eben auch auf diese Entwicklung blickt. Und dann eben auch und das muss man ganz klar sagen, da geht es jetzt gar nicht um irgendwie platten Lobbyismus oder so was, sondern da geht es auch darum, der EZB, die ja hier dieses digitale Euro-Konstrukt, was ja nicht nur das Geld ist, sondern eben vor allem auch das Zahlungssystem bauen will, dass die EZB da bisher einfach nicht viel Erfahrung hat in dem Bereich, das muss man ganz klar sagen. Denn die EZB, die ist eigentlich bisher nur in dem Bereich tätig, der im Interbankengeschäft relevante Zahlungssysteme letzten Endes betreibt und auch gebaut hat. Aber halt eben nicht am Endkunden ist.“

Und er ergänzt dazu, was in seinem Haus bereits vorbereitet wird sowie was er in Sachen digitaler Euro erwartet:

[Manuel Klein]: *„Dadurch, dass es jetzt ja noch kein Produkt gibt, was gebaut wird bzw. was schon gebaut ist, was dann weiterentwickelt werden muss, das wären so die klassischen Rollen von Produktmanagern, sind wir halt noch so in der strategischen Phase, die aber jetzt langsam, dann sicherlich in den nächsten Monaten und auch über das nächste Jahr hinweg immer produktdesign- und produkterstellungsspezifischer wird, weil die Banken ja hier eine sehr große Rolle einnehmen, im digitalen Euro letzten Endes, der Intermediär zwischen dem Endkunden der EZB sind. Das heißt, Banken wie die Deutsche Bank sind fundamental wichtig in diesem digitalen Euroökosystem und müssen dann entsprechend auch sehr viel bauen, um das Ganze wirklich Realität werden zu lassen.“*

Für Geschäftsbanken ist viel zu tun. Aber: Ein Brett ist es eben auch für die EZB.
Manuel Klein:

[Manuel Klein]: *„Was das bedeutet, das fängt auch, glaube ich, jetzt erst so richtig an und hat auch in den letzten Monaten auch bei der EZB, glaube ich, richtig begonnen zu wirken: Was sie sich da vorgenommen haben, also das ist wirklich eine Mammutaufgabe, so was auf die Beine zu stellen, aus dem Boden zu stampfen, insbesondere wenn eine Institution da bisher einfach überhaupt keine Erfahrung hat. Also das muss man einfach so sagen, weil woher soll sie auch kommen? Es liegt natürlich in der Natur der Sache. Die EZB hatte de facto*

gar keinen Kontakt zum Endnutzer, noch nie gehabt. Und jetzt muss sie sich plötzlich damit auseinandersetzen, was es bedeutet, ein Dispute Management zu bauen.

Also: Dispute Management bedeutet, wenn sich der Verkäufer und Käufer nicht einigen können, was der Geschäftsvorfall ist. Zum Beispiel, ich bestelle was im Internet und die Ware kommt nicht an und ich beschwere mich. Ich mache jetzt mal ein Beispiel, bei Zalando oder Ebay oder Amazon: Hey, ich habe die Ware nicht bekommen, aber Zalando oder Amazon sagt: Doch, ich habe die Ware versandt, hier ist der Beweis, ich habe es in die Post gegeben. Und dann kann man sich einfach nicht einigen. Da treten dann Dispute Management Systeme von Zahlungssystemen in Kraft. Da kommt Paypal zum Beispiel ins Spiel, da kommen Kreditkartenunternehmen ins Spiel. Da muss dann auch die EZB ins Spiel kommen. Weil sie kann keine Bezahlmethode ohne Dispute Management haben. Das würde am Markt einfach nicht angenommen werden. Refunds zum Beispiel auch: Wenn man etwas zurückschickt, dass dann das Geld auch wieder über denselben Weg zurückkommt. Das muss alles gebaut werden.

Und ganz wichtig noch, was ich vergessen hab: Fraud Management, das wird das Allerkomplizierteste. Also Fraud Management bedeutet, Betrüger irgendwie zu erkennen, die damit also wirklich betrügerische Transaktionen abwickeln wollen oder Zahlungen tätigen wollen. Da hat Mastercard und Visa, die haben da 30, 40 Jahre Erfahrung und die haben da ein ausgeklügeltes System, was hoch entwickelt ist. Auch Paypal, die beschäftigen da richtig gute Wissenschaftler und IT-Ressourcen und setzen AI ein, um da Fraud irgendwie aufzudecken. All das muss die EZB jetzt bauen. Daher glaube ich auch, dass das durchaus auch noch ein bisschen dauern wird, bis der digitale Euro wirklich rauskommen wird.

Können muss die EZB das übrigens nicht insofern, als dass sie selber dieses Management übernehmen würde. Konten für Privatkunden wird sie nicht führen. Entsprechende Aufgaben werden letztlich an andere Zahlungsdienstleister delegiert. Aber fraglos muss das Dispute Management, also das Beschwerde- wie auch das Fraud-, also das Betrugsmanagement, beim Projekt und Bau eines digitalen Euro mitgedacht werden. Und im sogenannten Rulebook zum digitalen Euro, also dem Regelwerk, werden seitens der EZB dann die Standards und Regeln festgesetzt werden, nach denen die Finanzdienstleister wiederum zu arbeiten haben.

Die EZB wird Intermediären zudem wohl auch technische Funktionalitäten und Unterstützung auf Systemebene zur Verfügung stellen. So schreibt die EZB im Bericht von Oktober z.B. bezüglich der Geldwäsche-Prüfung:

[Europäische Zentralbank]: „*The Eurosystem would provide [...]*“

[Übersetzung]: „Das Eurosystem würde den Zahlungsdienstleistern als Teil der Back-End-Infrastruktur die erforderlichen Unterstützungsdienste zur Verfügung stellen.“

Und die Erstellung und Operation eines Fraud Managements, das in etwa so verfasst scheint, wurde entsprechend auch im Januar 2024 auch konkret so ausgeschrieben, nämlich:

[Europäische Zentralbank]: „as an essential component of the digital euro service platform (DESP). [...] It must be established at the level of the digital euro scheme to support payment service providers (PSPs) in identifying fraudulent transactions by enriching the PSPs' individual fraud risk view with insights on patterns and anomalies from a central infrastructure level perspective.“

[Übersetzung]: „Als wesentlichen Bestandteil der Digitaler-Euro-Service-Plattform (DESP). Das Fraud Management muss auf der Ebene des digitalen Euro-Systems eingerichtet werden, um Zahlungsdienstleister bei der Erkennung betrügerischer Transaktionen zu unterstützen, indem sie den individuellen Blick der Zahlungsdienstleister auf das Betrugsrisiko anreichert mit Erkenntnissen über Muster und Anomalien aus der Perspektive einer zentralen Infrastruktur.“

Die Zahlungsdienstleister verwenden also weiterhin ihr Fraud Management, sollen aber für den digitalen Euro mit Unterstützungen und Ergänzungen durch die EZB versehen werden. Unklar? Beim Dispute Management sind noch mehr Fragen offen. Aber gibt das Anlass zur Kritik oder ist das schlicht alles, was man zu diesem Zeitpunkt erwarten kann?

Ich glaube, es lohnt, sich hierfür nochmal die Zeitschiene des Einführungs-Prozesses für den Digitalen Euro zu vergegenwärtigen. Fabio Panetta, seinerzeit Mitglied des EZB-Direktoriums, schrieb Anfang Oktober 2023, also noch kurz vor der Entscheidung der EZB für oder gegen den Übergang von einer Investitions- in eine Vorbereitungsphase – an Mitglieder des europäischen Parlaments:

[Fabio Panetta]: „Die nächste Phase des digitalen Euro-Projekts [würde sich] nur auf die weitere Erforschung und Erprobung bestimmter Designaspekte und Funktionalitäten eines möglichen digitalen Euro konzentrieren. Es würde sich also eher um eine Vorbereitungsphase als um eine "Realisierungsphase" handeln. Eine Entscheidung über die Ausgabe könnte erst zu einem späteren Zeitpunkt getroffen werden, wenn Sie, die Mitgesetzgeber, die entsprechenden Rechtsvorschriften verabschiedet haben.“

Auch als er knapp zwei Wochen später der Vorsitzenden des EU-Ausschusses für Wirtschaft und Währung, Irene Tinagli, die Entscheidung des EZB-Direktoriums übermittelte, diese neue Phase wirklich einzuleiten, schrieb er:

[Fabio Panetta]: *„Der digitale Euro ist ein gemeinsames europäisches Projekt, und um ein erfolgreiches Endprodukt zu schaffen, sollten die technischen und legislativen Arbeiten parallel laufen. Die kontinuierlichen Fortschritte der EZB bei den technischen Vorbereitungen für einen digitalen Euro, die Zeit benötigen, werden es ermöglichen, den Gesetzgebungsprozess besser zu informieren. Natürlich werden wir auch etwaige Anpassungen des Designs berücksichtigen, die sich aus den legislativen Beratungen ergeben könnten.“*

Wichtig ist: die EZB entscheidet nicht, ob oder in welcher Form der digitale Euro eingeführt wird. Das entscheiden die EU-Organe in einem demokratischen Prozess. Aber um ihn, wenn er in Jahren entschieden sein sollte, dann zumindest zeitnah ausgeben zu können, das sind technologisch und inhaltlich so komplexe Zusammenhänge, dass es gar nicht anders geht, so die Aussage, als parallel – basierend auf Vorgaben wie dem Verordnungsentwurf der EU – zu forschen, zu entwickeln und zu prüfen. Sowohl um ready zu sein, wenn es soweit ist, als auch um wichtige Erkenntnisse zurückzuspeisen in den legislativen Prozess.

Das heißt aber eben wie gesagt: EZB und somit auch die Geschäftsbanken agieren in puncto Zahlungsinfrastrukturen derzeit ständig unter Vorbehalt. Sie investieren Unmengen Arbeit und Ressourcen in ein Projekt, das ggf. dann doch nicht oder technisch anders gelauncht werden wird. Aber das kennen prinzipiell Entwickler in jeder Branche. Aber einfacher macht es das natürlich nicht.

Wir halten fest: der digitale Euro ist dynamisch, ein moving target, ein bewegliches Ziel also. Am Ende wird, sofern die EU das entscheidet, ein digitaler Euro stehen. Aber wie er verfasst, verstanden, gestaltet wird, das steht eben bis genau dann auch nicht fest. Also für Jahre nicht. Der Prozess ist aber im Gange. Will man ihn also verstehen und mitgestalten, muss man sich drauf gefasst machen, dass Annahmen von heute übermorgen nicht mehr stimmen, dass sich Schwerpunkte verlagern. So wie das digitale Zentralbankgeld zu Beginn noch als Rohmaterial und „bloßes Geld“, inzwischen aber eben auch als Zahlungsinfrastruktur verstanden und geplant wird. Während die EZB an der möglichen, technischen Umsetzung arbeitet fordern Zahlungsdienstleister mehr Aufmerksamkeit für ihre Sorgen, eben weil die sogenannten Finanzintermediäre einbezogen werden müssen und wesentliche Aufgaben übernehmen sollen. Und ein großer Batzen Arbeit auf die Geschäftsbanken zukommen kann. Nochmals Manuel Klein als Zahlungs-Infrastruktur-Experte von der Deutschen Bank:

[Manuel Klein]: *„Das ist auf jeden Fall integrierbar. Es muss natürlich gemacht werden und ich glaube, die Position der Banken generell und auch sicherlich der Deutschen Bank ist hier, dass es sich für die Intermediäre, die letzten Endes ja*

den Zugang zum digitalen Euro für die Endnutzer stellen, dass sich das irgendwie lohnen muss. Also die Banken. Und das wird wirklich Wahnsinnsaufgabe für alle Banken in den nächsten, ich sage jetzt mal vier fünf Jahren den digitalen Euro oder das digitale Zahlungssystem zu bauen. Denn letzten Endes spielen die Banken ja hier eine riesige Rolle.“

[cm]: „Gehen wir mal konkret ins Back-End der Zahlung, also all das was eingangs angerissen wurde, als das, was uns Nutzerinnen und Nutzern üblicherweise verborgen bleibt. Was ist da beispielsweise zu tun?“

[Manuel Klein]: „*Da geht es jetzt darum, die Zahlung erst mal sauber zu routen, das heißt also durch das Zahlungssystem was die Bank dann letzten Endes gebaut hat, Payments Engine, also der Motor der Zahlungsabwicklung, die Zahlung erst mal sauber zu routen, dass sie auch dort ankommt, wo sie ankommen soll und muss. Dann müssen AFC-Checks gemacht werden. AFC heißt Anti- Financial- Crime, also um Betrügereien aufzudecken, um Geldwäsche aufzudecken. Das nennt man dann auch AML, Anti-Money-Laundering. Das sind alles so Checks, das müssen Banken für jede einzelne Transaktion machen. Das heißt, man muss diese Systeme natürlich auch an den Prozess der Verarbeitung anschließen. Und dann gibt es noch viele unterschiedliche Bereiche, die letzten Endes alle verbunden werden müssen mit diesem Zahlungsprozess, unter anderem dann sogar auch Systeme, die von der EZB gestellt werden, wie dann zum Beispiel so ein Proxy Lookup, wo man dann eine Mobilfunk Nummer oder eine Emailadresse eingeben kann, so wie man es von Paypal kennt.“*

Ein Proxy Lookup bedeutet, dass Sie und ihre Gegenüber bei einem Zahlungsdienstleister ihre Zahlungsdaten hinterlegt haben, und beide nun durch bloße Eingabe einer Email-Adresse oder Mobilnummer Personen innerhalb des Systems finden und unkompliziert Geld überweisen können – ohne jede Kenntnis oder Eingabe anderer Daten als eben von Adresse oder Nummer. Einige kennen es vielleicht von Privatkäufen via Ebay. Ich vom Urlaub mit Freundinnen und dem gleichmäßigen Umverteilen unserer gemeinsamen Kosten.

[Manuel Klein]: „*Die soll aber dann von der EZB gestellt werden nach aktuellem Erkenntnisstand. Und das muss alles irgendwie zusammengeschnürt werden, so dass dann also der bankinterne Prozess all das abwickelt, was man A machen muss, aber auch B, was die EZB gerne haben würde, was man dann noch macht Dann hat man die Zahlung prozessiert und dann, und das ist auch noch ein wichtiger Teil, muss natürlich auch die Zahlung letzten Endes*

abgewickelt werden. Also dann hängt es davon ab, hat der Nutzer digitale Euro schon ge-prefunded sagt man auf Neudeutsch, also hält er digitale Euros? Hat er also schon gesagt: Ich möchte jetzt 50 € von meinem Girokonto abbuchen und auf eben dieses Digitale-Euro-Wallet umbuchen - das ist genau derselbe Prozess, wie wenn man Bargeld abhebt. Wenn man das schon gemacht hat, dann kann man sagen: Na ja, gut, dann nutze ich jetzt eben auch diese Einheiten, die da in dieser Wallet liegen.“

Wenn der Kunde das aber nicht gemacht hat -und ich gehe davon aus, dass das der Großteil der Nutzer auch so machen wird, weil man muss sich vorstellen, letzten Endes ist das alles sehr vergleichbar, wie Paypal funktioniert und wie auch die meisten Leute heutzutage Paypal nutzen: Man hält ja eigentlich kein Paypal-Guthaben vor, um eine Zahlung zu tätigen. Sondern man hat entweder eine Lastschrift die dann das Geld vom Konto abbucht oder eine Kreditkarte, die das Geld am Monatsende vom Konto abbucht, da zugrunde liegen, und funded praktisch ad hoc dieses Paypal-Wallet. Und genauso ist es eben auch möglich mit einem digitalen Euro zu zahlen und ich gehe davon aus, dass das die Hauptbezahlart wird. Und dann bedeutet das, dass also die Bank im Hintergrund die Liquidität, die sie vorhalten muss für den digitalen Euro, im bestehenden Zahlungssystem, da wollen Sie die Instant Payment Infrastruktur nutzen, debitiert, also verringert. Dann werden digitale Euros erzeugt. Das muss alles instantan laufen, dann werden die digitalen Euros transferiert. Aber, wenn dann der Endnutzer bei einem Unternehmen etwas kauft, wo man Waren und Dienstleistungen kaufen kann, dann wird das instantan wieder umgewandelt in Guthaben auf dem Bankkonto. Das heißt, dieser Prozess, den ich gerade beschrieben habe, der wird dann wieder umgekehrt gemacht. Das heißt, die digitalen Euros werden sozusagen zerstört und dann wird wiederum Liquidität bei der Bank gutgeschrieben und die Bank schreibt dann auf dem Girokonto das Geld des Empfängers gut.

Und dieser Prozess, der ist also hochkomplex, das muss alles gebaut werden und es darf ja nicht scheitern. Also es muss atomar, wie man das nennt, geschehen, entweder es klappt oder es klappt nicht und nichts dazwischen. Und das ist also wirklich komplexer Ablauf, insbesondere wenn dann noch ein komplett neues Zahlungssystem gebaut wird von der EZB, was möglicherweise ganz anders funktioniert, als wir es heute kennen, weil halt keine Konten genutzt werden, sondern dann solche Token.

Manuel Klein bezieht sich hier mit Token statt Konten auf eine mögliche Gestaltung des digitalen Euro, der zumindest durch die Tests eines entsprechenden Prototypen durch die EZB in 22/23 nahegelegt wird und zwar, dass Zahlungen in digitalen Euro gar nicht kontenbasiert erfolgen – wie wir uns meist vorstellen und kennen, sondern eben „Token“ basiert. Ich habe schon an

anderer Stelle anklingen lassen, dass ich mit der gehäuften, unterdefinierten Verwendung des so abstrakten wie schwammigen Begriffs Token auf Kriegsfuß stehe, erst recht, weil sich dahinter oft spannende Konzepte verbergen. Aber für den Moment und dieses spezifische Konzept verlinke ich für Interessierte in den Shownotes eine Folge des Podcasts „Bitcoin, Fiat und Rock'n Roll“, den Manuel Klein co-hostet, und in der er das UTXO-Modell, das hier mit tokenbasierten Zahlungen gemeint ist, näher erklärt. Manuel Klein weiter:

[Manuel Klein]: „Und das sind alles Ausgaben, die die Banken haben und die müssen sie ausgeben. Diese Investitionen müssen getätigt werden und unsere Position ist dann halt: wir sind letzten Endes der Intermediär, der den Zugang zum Endkunden stellt. Das heißt, wir sind essenziell wichtig, um den digitalen Euro zum Erfolg werden zu lassen. Und hier braucht es also einfach eine adäquate Vergütung und auch Partizipationsmöglichkeit an den Payment Fees, die sowieso ja anstehen werden: Weil eine Zahlung kostenlos abzuwickeln, auch gerade für die Händler, die dadurch ihren Umsatz generieren, das gibt es heute nicht und das wird es sicherlich auch in Zukunft nicht geben. Aber da muss also einfach sichergestellt werden, dass hier die Intermediäre, die diese Investitionen haben, auch entsprechend adäquat und marktgerecht vergütet werden, weil sonst kann das Ganze einfach nicht zum Erfolg geführt werden. Denn ja, in einer Partnerschaft muss es natürlich für beide Partner irgendwie attraktiv sein.“

Aus Sicht der Zahlungsdienstleistungs-Branche geht es hier ans Eingemachte. Ans Geld. Wer bezahlt da was? Denn zum Beispiel Bargeld, das analoge Zentralbankgeld, für Sie und mich, ist kostenlos. Zumindest wenn ich es nicht am Fremdautomaten mit Aufschlag bekomme. Auch Bargeldzahlung ist für mich mit keinen Kosten verbunden. Und das soll beim digitalen Euro auch so sein. Denn dies ist der EZB wichtig und ist ja auch beim „physischen“ Euro so: Als gesetzliches Zahlungsmittel soll das Beziehen von und Bezahlen mit einem digitalen Euro für Endnutzerinnen kostenfrei sein.

Das Geld, das die EZB ausgibt, darf die Bürgerinnen und Bürger im Gebrauch nichts kosten. Euromünzen kriegen wir ja auch, wo unsere eigene Bank sie uns im Auftrag der Zentralbank ausgibt, kostenfrei.

Gemäß Gesetzesvorschlag werden Händler den digitalen Euro als gesetzliches Zahlungsmittel annehmen müssen, es sei denn sie verfolgen gemeinnützige Zwecke oder akzeptieren ohnehin und legitimerweise ausschließlich Bargeld und keine digitalen Alternativen. Aber: den digitalen Euro sollen Händler EZB-seitig auch kostenlos erhalten. Das heißt, dass es den dafür zuständigen Zahlungsdienstleistern nicht erlaubt sein wird, von Händlern Gebühren für das

bloße Aufladen und Auszahlen des digitalen Euro zu verlangen. Aber sogenannte Händlerentgelte beim Zahlen mit digitalen Euro sind zulässig. Wenn ich also für meinen Kaffee in digitalen Euro zahle, dann darf meine Bank dem Händler, analog zu anderen digitalen Zahlungsmitteln, ein Entgelt berechnen. Siehe das existierende, digitale Bezahlgeschäft. Auch Zusatzdienste, die über die gesetzlich vorgegebenen Grundleistungen hinausgehen, könnten Finanzdienstleister Kundinnen und Kunden in Rechnung stellen. Die Höhe solcher Entgelte müsse allerdings „*verhältnismäßig*“ sein – so der Entwurf – und darf den Preis vergleichbarer digitaler Bezahlangebote, wie also *Applepay* oder Kartenzahlung nicht überschreiten. Gebühren dürfen also gemäß Gesetzesvorschlag sowohl zwischen Zahlungsdienstleistern als auch bei Händlern erhoben werden, aber stets versehen mit einer Obergrenze.

Die Lektüre des Entwurfs macht deutlich: Zahlungsdienstleistern wird der Ausgleich der „*entstandenen einschlägigen Kosten, einschließlich einer angemessenen Gewinnspanne*“ zugestanden, gleichzeitig werden an vielen Stellen, wo Gebühren und Entgelte erhoben werden könnten, die zum Nachteil eines gesetzlichen Zahlungsmittels oder des Nutzwertes für Bürgerinnen und Bürger steht, klar gedeckelt.

Ein lockeres Gewinngeschäft wird der digitale Euro für Finanzdienstleister nicht sein. Allerdings ist gleichzeitig jüngst auch ein Whitepaper einer prominenten Unternehmensberatung zum digitalen Euro erschienen, das sich spezifisch an Geschäftsbanken richtet und die für sie relevanten Informationen zusammenstellt. Es rät ihnen, am besten heute eine ganzheitliche Zahlungsverkehrsstrategie aufzusetzen, Potenzial und Risiko zu evaluieren, um von den künftigen Transformationen zu profitieren, die der digitale Euro bringt. Das lässt zweierlei erahnen: die Berater gehen von Transformationsdruck und Beratungsbedarf bei den Geschäftsbanken aus. Sie spekulieren aber wohl auch auf einen greifbaren Beratungseffekt, demzufolge der digitale Euro für Geschäftsbanken ggf. doch zu einer gewinnbringenden Sache geraten könnte. So sei der digitale Euro beispielsweise eine Chance, die Rolle eigener Apps neu zu definieren oder innovative Mehrwertdienstleistungen anzubieten.

So ja auch das Versprechen der EZB im Bericht aus dem Oktober:

[Europäische Zentralbank]: „*Zahlungsdienstleister hätten die Möglichkeit, die digitale Euro-Infrastruktur zu nutzen, um innovative Finanzprodukte und -dienstleistungen mit europaweiter Reichweite für ihre Kunden zu entwickeln, ihr Marktangebot zu erweitern und in der sich entwickelnden digitalen Landschaft wettbewerbsfähig zu bleiben.*“

Gleichzeitig wird das nicht jeder Bank möglich sein, die aber dann trotzdem die sinnvolle Integration des digitalen Euro und die Erfüllung der

Minimalanforderungen gewährleisten muss. Für die soll besagte „angemessene Gewinnspanne“ gewährleistet werden.

In Folge 2 zum digitalen Bezahlen hatten wir bereits die ausschließlich digitale, private Bezahlungslandschaft kartiert und insbesondere die Großkonkurrenz durch Zahlungsdienstleister wie die US-amerikanischen Big Player *Mastercard* und *Paypal* in den Blick genommen. Die Schwächung europäischer Zahlungsdienstleister im globalen Wettbewerb ist also definitiv nicht das Ziel eines digitalen Euro, kann es nicht sein, aber die Sensibilisierung für die gesellschaftliche und geopolitische Bedeutung von Zahlungsinfrastrukturen ist mit ein Grund dafür, dass die EZB recht weit in diesen, bisher privaten Markt hineingeht. Hierzu Barbara Brandl, Professorin für Wirtschaftssoziologie an der Goethe-Universität Frankfurt:

[Barbara Brandl]: *„Wie mache ich überhaupt Gewinn im Zahlungsverkehr? Traditionell hat kein Akteur, kein Unternehmen große Gewinne im Zahlungsverkehr gemacht. Das ändert sich dadurch, dass es Unternehmen gelang, den Akt der Zahlung zu transformieren, zu verändern. Insbesondere an zwei verschiedenen Stellen wurde hier gedreht. Der erste und traditionell wichtigere Weg ist die Verknüpfung von Zahlungen mit Kredit. Also wenn ich mit Kreditkarte zahle, weiß ich überhaupt gar nicht, ob ich jetzt zahle oder einen Kredit aufnehme und es wurde zum ersten Mal durch die Kreditkarten in den Vereinigten Staaten in den 1960er, -70er Jahren möglich. Allerdings ist der Kreditkartenkredit mit besonders hohen Zinssätzen verbunden. Und das zeigen ganz stark neuere Studien, aber auch die Soziologie des Kredits seit ein, zwei Jahrzehnten, dass besonders Kreditkartenschulden stark mit Dynamiken der sozialen Ungleichheit verknüpft sind, weil eben Leute mit schlechten Bonitäten dann auch noch schlechte Kredite kriegen und so immer weiter in die Schuldenfalle kommen. Der zweite Weg Geld im Zahlungsverkehr zu verdienen, ist die Extraktion von Daten. Und während den ersten Weg, also durch Verknüpfung mit Krediten eher die traditionellen Akteure in dem Bereich, eben die Kreditkartenfirmen gegangen sind, ist der zweite Weg, die Extraktion von Daten wird stärker beschritten durch Fintechs, natürlich auch durch die großen Tech Unternehmen, vor allem auch Fintechs in Asien, die stark mit Social Media verknüpft sind. Und beide Wege, Geld aus dem Zahlungsverkehr zu schlagen und damit attraktiv für private Unternehmen zu sein, wollen wir als Allgemeinheit eigentlich nicht. Ich möchte eigentlich die Hoheit über meine Daten behalten. Und es ist auch als Gesellschaft, denke ich, nicht wünschenswert, Leuten wirklich sehr geringfügige Kredite, weil sie gerade ihren Lebensmitteleinkauf nicht bezahlen können, ihnen dann auch noch 30 % Schulden aufzubrummen. Und beides spricht aus meiner Hinsicht ganz stark dafür, dass wir eine öffentliche Lösung für den Zahlungsverkehr benötigen,*

damit wir nicht angewiesen sind auf Unternehmen, die Gewinne abschöpfen müssen im Zahlungsverkehr.

Als einen weiteren Auslöser für den digitalen Euro hatten wir in Folge 2 zudem das Scheitern einer Initiative privater Zahlungsdienstleister, der *European Payments Initiative, EPI*, genannt. Politisch mit Wohlwollen gesehen, von EU und EZB, mehreren europäischen Regierungen und Zentralbanken unterstützt, war Juli 2020 ein Zusammenschluss aus 16, in 2021 schließlich über 30 europäischen Geschäftsbanken, Kreditinstituten und Zahlungsabwicklern aus anfänglich Frankreich, Deutschland, Spanien, Belgien und den Niederlanden, später auch Finnland und Polen mit der Ambition angetreten, den zerstückelten europäischen Zahlungsmarkt mehr zu integrieren und *Mastercard, Visa* und *Paypal*, Paroli zu bieten. Aber spätestens Anfang 2022 war klar: dieses Projekt war passé, mehr als die Hälfte der bis dahin Beteiligten war abgesprungen. Politisches Fazit: Wenn die privaten Anbieter es nicht gebacken kriegen, ein paneuropäisches, resilientes Zahlungssystem zu etablieren, dann müsse die Sache eben tatsächlich auf EU-Ebene und von der öffentlichen Hand geplant und umgesetzt werden. Voilà: das Projekt Digitaler Euro.

Es gibt sie allerdings noch, die *European Payment Initiative* (kurz: *EPI*). Sie hat sich gefangen, sie ist geschrumpft, aber sie lebt noch: statt des ganz großen Wurfs einer internationalen, europäischen Zahlungsinfrastruktur, die Karten anbietet, die für Online- wie auch Ladenkäufe genutzt werden können, *EPI 1.0.*, kommt es nun immerhin zur abgespeckten *EPI 2.0* ohne Karte, reduziert auf Instantanzahlungen

Mitte Dezember gab es die erste internationale Testtransaktion von einem deutschen zu einem französischen Konto, die mit der *EPI-Wallet „Wero“* erfolgreich durchgeführt wurde. *Wero* mit W. Soll für English We und Euro stehen. Manuel Klein weiß mehr, denn die Deutsche Bank wirkt weiterhin im *EPI-Konsortium* mit:

[Manuel Klein]: *„Also, das muss man auch ganz klar sagen. Ich glaube, das müssen sich alle Stake- und Shareholder in dem Projekt ankreiden lassen, dass das in den letzten Jahren jetzt nicht so erfolgreich lief. Aber: Wero, die App von der European Payments Initiative, ist aktiver denn je und es gab letztes Jahr ja eine Akquisition von einem holländischen Zahlungssystem, das ist veröffentlicht worden. Und die Entwicklung laufen da auch auf Hochtouren, dass die ersten Transaktionen stattfinden können. Wenn man davon ausgeht, dass der digitale Euro, ich sage mal 2028 frühestens kommen wird - Davon gehen wir aktuell im Markt aus., aber auch Stimmen von der EZB und Bundesbank gehen aktuell eher von diesem Zeitraum davon aus. Dann sind da vier Jahre vergangen und vier Jahre kann eine lange Zeit sein, wenn es darum geht, sich als*

Zahlungssystem zu positionieren und zu festigen. Und wir setzen alles daran, auch als Anteilseigner und Shareholder von EPI, dass das Ganze erfolgreich wird. Und dann muss man eben einfach schauen, ob der digitale Euro mit derselben Vision, also ein paneuropäische Zahlungssystem zu bauen, da ja dann die Nutzer wieder von EPI oder Vero abbringen kann oder letzten Endes auch die Nutzer einfangen kann, die vielleicht noch nicht bei EPI oder Vero sind.“

Heißt also: In Sachen effizienter und wettbewerbsstarker europäischer Zahlungsverkehr macht EPI konkrete, erste Angebote. Es geht um eine Wallet, mittels derer man Zahlungen von Konto zu Konto eben auch grenzüberschreitend leisten kann, die 2024 in Deutschland, Belgien und Frankreich testweise eingeführt werden soll. Im Idealfall eine preisgünstigere Alternative zu den US-Konzernen, deren hohe Entgelte ja auch die Verbraucherpreise hochtreiben. Die Frage wird sein: Können die Geschäftsbanken dies auch als Startrampe für ihren wichtigen Anteil an einem künftigen Bezahlen mit dem Digitalen Euro nutzen?

[cm]: „Eine App für Zahlung von Person zu Person, Online-Zahlung und Zahlungen an der Ladenkasse sind zumindest geplant. Aber noch Zukunftsmusik. Die Europäische Zahlungsinitiative seit seinen Anfängen ein Projekt, das sich der Unterstützung durch EU und EZB erfreut hat. Zudem war sie prominent involviert in die Prototypentests der EZB in 2022/23. Stehen die Zeichen also auf Kooperation oder Konkurrenz?“

[Manuel Klein]: „Man versucht da auch eine, wie soll ich sagen, Kooperation irgendwie zu strukturieren insofern, als dass man halt überlegt, wie kann ein EPI-Wallet letzten Endes auch genutzt werden, um den digitalen Euro abzuwickeln? Allerdings sind es trotzdem dann möglicherweise, davon gehen wir aus, zwei unterschiedliche Infrastrukturen und ja, Rails, wie man es dann auf Neudeutsch sagt, oder Backends. Denn EPI setzt letztlich auf die Instant Payment Infrastruktur aus dem SEPA-Zahlungssystem: SEPA Instant Credit. Die kann man ja auch heute schon nutzen, immer dann, wenn man ein Instant Payment durchführt, also eine instantane Zahlung. Und der digitale Euro, da ist es eben noch nicht ganz klar, ob sie letzten Endes auch die bestehende Infrastruktur nutzen. Da gibt es Stimmen in der Industrie, die das ganz klar fordern, insbesondere auch in der Art und Weise, wie der digitale Euro höchstwahrscheinlich genutzt wird, eben nur als Zahlungssystem - dadurch dass man das ja auch ad hoc funden kann und gar keinen digitalen Euro letztlich halten muss, um Zahlungen in digitalen Euro tätigen zu können. Und wenn die EZB das nicht macht, wo, allem Anschein nach, die EZB sich wirklich glaubhaft damit auseinandersetzt, ein komplett neues System zu bauen, dann

hat man praktisch zwei unterschiedliche Backendsysteme, die Zahlungen ganz anders abwickeln.“

Allerdings wäre die EZB-Lösung eine öffentliche. Und einige würden ja schon sagen, dass der digitale Euro als öffentliches Geld und nach jetzigem Stand eben auch öffentliches Zahlungssystem, ein Vorteil wäre.

[Manuel Klein]: *„Ja, das ist ein fairer Punkt. Da lässt sich sicherlich drüber streiten und da kann man viele Argumente für Pro und Contra finden. Ich glaube, wenn man sich einfach umschaute, was in der Welt sich bisher durchgesetzt hat, dann sind das alles private Zahlungssysteme, die auch durch Wettbewerb entstanden sind und natürlich aber auch eng mit den jeweiligen Zentralbanken zusammenarbeiten und zusammengearbeitet haben. Also man kann das eigentlich eher so als Public Private Partnership bezeichnen. Denn wenn wir jetzt mal darüber nachdenken, was im SEPA-Raum entstanden ist, das ist eine sehr enge Kooperation gewesen, das war 2014, also 2014 haben wir auch die IBANs bekommen, da wurden ja die Kontonummern ausgetauscht, man hat eine IBAN bekommen. Das wurde eingeführt, man hat da sehr eng zusammengearbeitet und da gibt es ja ein Clearing System, was auch von den Zentralbanken teilweise betrieben wird. In Deutschland ist es so, also der SEPA-Clearer wird von der Bundesbank betrieben: Also Kunde von Bank A überweist was zu Bank B, aber der Kunde von Bank B überweist ja auch was zur Bank A und das kann ja dann verrechnet werden. Das nennt man dann Clearing System und das wird eben auch von der Bundesbank betrieben. Also da gab es eine enge Zusammenarbeit, was auch zu einem großen Erfolg geführt hat und da lässt sich sicherlich drüber streiten, ob es eine öffentliche Zahlungsinfrastruktur jetzt unbedingt braucht.“*

Stimmt, SEPA, Single European Payments Area, wurde von 2008 bis 2014 von öffentlicher Hand und Privatunternehmen gemeinsam realisiert. Bedarf wurde aber konkret seitens der EU formuliert und die EZB spielte eine Schlüsselrolle bei der Förderung und Koordination der SEPA-Initiative. Parallelen sehe ich bei dem Beispiel eher zum digitalen Euro als zur EPI. Aber ja, eine rigide, definitorische Trennung in privat vs. öffentlich, da gerät man in der Praxis des europäischen Finanzwesens an klare Grenzen.

[Manuel Klein]: *„Die EZB bringt natürlich das Argument: Ja, EPI, Ihr seht, Ihr habt das vorgehabt, ihr wolltet eine paneuropäische Zahlungsinfrastruktur bauen. Habt ihr bisher nicht geschafft. Ich sage jetzt: Na ja, gut, wir sind weiterhin dran und es wird ja jetzt weitergehen. Und die EZB hat das aber dann zum Grund genommen und hat gesagt: Na gut, dann machen wir's halt.“*

In letzter Konsequenz stellt sich natürlich schon die Frage: wenn der oder einer der ursprünglichen Auslöser sagen wir „wegfällt“, können wir den digitalen Euro dann gleich wieder lassen? Oder: was spricht für die private Lösung, was für ein Angebot von staatlicher Hand? Dieses Problem habe ich Marek Jessen, Mitarbeiter im ZEVEDI-Projekt „Geld als Datenträger“ und Research Fellow am Weizenbaum-Institut, vorgelegt:

[Marek Jessen]: *„Die Frage verführt ein bisschen dazu, sich für eine der beiden Optionen zu entscheiden. Aber meiner Meinung nach ist gerade in der Koexistenz der beiden Projekte ein möglicherweise großer Erfolg zu suchen, weil der digitale Euro so oder so auf private Infrastruktur angewiesen ist. Das heißt, er ergänzt und ersetzt es nicht. Und die EPI, wenn Sie als private Alternative tatsächlich erfolgreich ist, kann sie ein gutes Gegengewicht zu den bereits bestehenden Akteuren gerade den außereuropäischen Akteuren darstellen, die sehr dominant sind in dem Markt.*

EPI galt zunächst als gescheitert. Offensichtlich ist es das nicht, aber es gab eben doch Probleme und man sieht es auch daran, dass nur noch wenige der ursprünglich engagierten Banken und Finanzdienstleister insgesamt mit dabei sind. Tatsächlich ist es so, dass selbst wenn ein Scheitern abgewendet wurde, dass das noch lange kein Erfolg begründet und das Problem, dass ein paneuropäisches Zahlungssystem noch nicht existiert, bleibt ja weiterhin bestehen.“

Denn EPI hat natürlich Ambitionen darüber hinaus, aber Belgien, Frankreich, Deutschland und selbst die sonst noch assoziierten Partner in den Niederlanden und Italien machen WERO derzeit noch zu einem regionalen Unterfangen in der EU. Von ganz Europa oder einer paneuropäischen Finanzdienstleisterinitiative kann noch nicht die Rede sein.

[Marek Jessen]: *„Und deswegen ist ein digitaler Euro, der den Anspruch hat, mit den demokratisch gewählten Institutionen einen Euro für die Bürgerinnen und Bürger zu schaffen, ein besonderer Mehrwert. Fragestellungen wie Datenschutz und so weiter und so fort werden ja gesellschaftlich demokratisch verhandelt, was bei einer EPI nicht der Fall ist. Weil hier handelt es sich um ein privatwirtschaftliches Zahlungssystem, was auch entsprechenden Logiken folgt und darin ist, nach wie vor der digitale Euro, wenn wir über einen bürger:innennahen Euro nachdenken, das Maß aller Dinge.“*

Aber letztlich keine Konkurrenz, sondern Ergänzung?

[Marek Jessen]: „*Ich bin hoffnungsvoll, dass das Zusammenspiel von digitalen Euro und EPI und damit Wero, der neuerlich erschienenen Wallet, ein möglicher Erfolg sein kann.*“

Wir halten fest: der digitale Euro wird nicht „bloß“ als digitales Geld konzipiert, sondern strebt eine eigene Zahlungsinfrastruktur an. Auf Geschäftsbanken kommt angesichts ihrer Rolle als Dienstleister, die eben auch den digitalen Euro anbieten und vertreiben sollen, ordentliche Entwicklungs- und Anpassungsarbeit zu. Mit Chancen und Hürden. Zumal was der digitale Euro letztlich genau werden können sollen, was er dürfen oder nicht dürfen wird, ungewiss bleibt.

Und so müssen beide, EZB wie Geschäftsbanken unter Vorbehalt in die Entwicklung gehen. Wo Gewinnmargen gedeckelt, wo aber den Geschäftsbanken auch Gewinnoptionen eröffnet werden, das wird noch zu bestimmen sein. Gleichzeitig hat die *European Payments Initiative*, wenn auch verkleinert, sowohl in Zahlen wie auch im Anspruch, eine Zahlungslösung zumindest an die Startlinie gebracht und es könnte interessant sein, zu sehen, ob digitaler Euro und Wero zu Konkurrenz verkommen, sich gegenseitig eher das Wasser abgraben oder ob da Synergieeffekte entstehen. Klar ist: Neben dem Auto ist auch die Frage der Autobahn – oder eben: neben dem bloßen „Geld“ auch die Frage der nationalen, europäischen und globalen Zahlungsinfrastrukturen eine von nicht nur technischer, sondern auch politischer Bedeutung.

Und der konkreten politischen Debatte oder auch dem politischen Prozess widmen wir uns das nächste Mal. Das wars für heute. Mehr Info zu unseren heutigen Gästen, zu Beiträgen oder Texten, die in dieser Folge erwähnt worden sind, wie immer: in den *Shownotes*. Weitere Infos zum Thema gibt es außerdem auf unserer Webseite www.efin-und-demokratie.de und auf unserem eFin-Blog auf der Seite www.zevedi.de. Wenn Sie Fragen haben oder uns ihre Sichtweise mitteilen wollen, senden Sie uns gerne eine Mail an efin@zevedi.de. Bei Interesse folgen Sie uns gerne auf X oder Mastodon oder folgen dem *Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung* auf LinkedIn.

Mein und unser Dank an unsere Gesprächsgäste, insbesondere an Manuel Klein, an Barbara Brandl, Marek Jessen und auch an Andreas Bley. Und herzlichen Dank auch an die Passanten, die malwieder so freundlich waren, mit uns zu reden. Und Ihnen herzlichen Dank fürs Zuhören. Bis dahin, machen Sie es gut, tschüss.



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>